



Fast
ERWACHSEN

ÜBER DIE SUCHE NACH LIEBE, SINN UND
EINEM VERDAMMTEN JOB

PASCAL KELLER

Fast Erwachsen
Pascal Keller

LESEPROBE

Fast Erwachsen

Über die Suche nach Liebe, Sinn und
einem verdammten Job



Pascal Keller

Leseprobe

*Dieses Buch widme ich meinen wundervollen Eltern,
schön, dass es euch gibt!*

Verlag: © 2017 Pascal Keller
Ahornstraße 7
D-76846 Hauenstein
info@pascalkeller.com

Texte: © Copyright by Pascal Keller
Umschlagfoto: © Copyright by Selina Rottmann
Illustrationen: © Copyright by Sabrina Gothold

Lektorat: Daniel Santosi
Satz: Dr. Bernd Floßmann
ISBN Print: 978-1-976-2943-7-2

Veröffentlicht über Amazon Createspace.

Alle Rechte, insbesondere das Recht der Vervielfältigung und Verbreitung sowie der Übersetzung vorbehalten. Vervielfältigungen und Reproduktionen in jeglicher Form bedürfen der schriftlichen Genehmigung durch Pascal Keller.

Mehr kostenlose Inhalte und Kurse unter:
www.pascalkeller.com

Inhalt

Vorwort	7
Beziehungsstatus: Kompliziert	11
Treffen mit der Ex	13
Auf der Suche nach der großen Liebe	22
Verliebt darin verliebt zu sein	28
Jemand fehlt	35
Ich glaube, ich bin schwanger	40
Der richtige Mensch zur falschen Zeit	47
„Es wäre großartig, wenn sie es wüsste“	55
Sex ja, Commitment nein!	63
Mission: Traumjob	71
Die Definition von Erfolg	73
Erst tun, dann denken	78
Die Angst, etwas zu verpassen	86
Scheitern als Option	92
Wie lange wir warten, bevor wir aufgeben	97
Die Kunst, sich zu entscheiden	104
Die Sinnkrise in den Zwanzigern	111
Ein Leben in der Komfortzone	119
Fremdgesteuert	126
Erwachsenwerden für Anfänger	133
Bruderliebe	135
365 kleine Kieselsteine	140
Ein echter Freund in einer Stadt voller Bekannten	147
Abschiednehmen	154
Mein Leben sollte besser aussehen auf Instagram	163
Tiefpunkt oder Wendepunkt?	169
Religion Selbstoptimierung	178
Fast erwachsen	187
Epilog	195
Danksagung	199
Der Autor	201

Vorwort

Es war still. Verdächtig still für einen Mittwochmorgen. Dann krachte es mörderisch. Meine Kaffeetasse zersplitterte auf den grauen Fliesen im Großraumbüro B24. Frisch gebrühter Kaffee spritzte im hohen Bogen auf mein hellblaues Hemd, das meine Mutter am Abend vorher für mich gebügelt hatte. Mit hochrotem Kopf stand ich inmitten des Scherbenmosaiks und war für einen kurzen Augenblick im Zentrum der Aufmerksamkeit.

Schüchtern nickend, deutete ich an, dass alles okay sei und lief zurück zur Büroküche, aus der ich gekommen war. Hastig kramte ich den abgenutzten Handbesen aus dem Küchenschrank hervor, kehrte die Scherben zusammen und wischte die Kaffeeflecken auf den Fliesen weg. Dann räumte ich wieder alles an Ort und Stelle und setzte mich an meinen Schreibtisch, wo mich ein flimmernder Bildschirm erwartete.

Der Bildschirm zeigte mir eine Excel-Tabelle an. 26 Reiter. 128 Zeilen. Es musste sich wohl um die längste Excel-Tabelle der Welt handeln. Hilfesuchend schaute ich aus dem Fenster, hinauf in den sich verdüsternden Himmel. Erste Regentropfen zauberten dicke, dunkle Klekse auf das Fensterbrett. In der Ferne war ein erster Donnerschlag zu hören, dem bald drei weitere folgten. ‚Das passt ja zu diesem Mittwochmorgen‘, dachte ich und schloss meine müden Augen.

Ich begann den Regentropfen zu lauschen, die immer stärker gegen die Fensterscheibe prasselten und driftete dabei in einen meiner Tagträume ab: Eines Tages würde ich einen Job machen, der mir wirklich Spaß macht, endlich Klavier spielen lernen und die Welt bereisen. Ich würde Spanisch sprechen, einen Tandemsprung wagen und in einer anderen Stadt leben. Ich würde mit Menschen zusammenarbeiten, die mich inspirieren und morgens neben einer Frau aufwachen, die mich hinreißt. Ich würde all das tun. Irgendwann. Nach dem Studium. Nach dem Berufseinstieg. Spätestens vor meinem 30. Geburtstag. Irgendwann.

Ich war zu diesem Zeitpunkt 22 Jahre jung und kannte keinen Ausdruck, um das Gefühl zu beschreiben, das sich auf einmal in mir breit machte. Erst formte sich ein befremdliches Ziehen in den Tiefen meines Bauches, dann überkam mich eine Eiseskälte, so dass ich trotz Wärme im Büro eine zentimeterdicke Gänsehaut spürte. Es war ein Gefühl, das ich nicht einfach ignorieren konnte und das mir einen Gedanken in den Kopf presste: ‚Pascal, tu etwas! Die Zeit ist jetzt!‘

Doch was will ich überhaupt tun? Was soll ich mit meinem Leben anstellen? Wer möchte ich werden?

Das waren gewaltige Fragen, auf die ich keine Antworten kannte. Gewiss, ich hatte Ideen und Vorstellungen. Aber ich hatte nicht diesen einen, großen Traum, von dem immer alle sprachen. Ich war ein gewöhnlicher junger Mann mit Anfang Zwanzig – außerordentlich ambitioniert, aber auch außerordentlich planlos.

Als ich abends nach Feierabend mit der Bahn nach Hause fuhr, war ich emotional völlig durcheinander. Mein Gefühlszustand schwankte zwischen ‚Du musst morgen deinen Job kündigen‘ und ‚Heute Abend spielen die Bayern in der Championsleague‘. Während ich um mich herum ausschließlich in glückliche Gesichter blickte, überkamen mich ernste Zweifel. Ich fing an zu glauben, dass ich alleine sei mit diesem befremdlichen Gefühl nicht zu wissen, wie es weitergehen soll. Ich glaubte, dass ich der Einzige sei, der nach mehr oder zumindest nach einem tieferen Sinn hinter dem Ganzen suchte.

Oh, wie falsch ich doch lag!

Nach hunderten Gesprächen mit jungen Menschen in den letzten vier Jahren, weiß ich eines ganz genau: ich war nie alleine. Und ich werde es auch nie sein. Denn obwohl wir es nur ungern zugeben: neben all den Unterschieden in unseren Lebenswegen, teilen wir im Grunde die gleichen verwirrenden Fragen und Erfahrungen miteinander. Das Erwachsenwerden läuft bei uns allen manchmal so rund wie ein Dreieck. Und wer das abstreitet, der wurde entweder nie erwachsen oder leidet unter einer verschobenen Wahrnehmung. Die große Liebe finden, eine Wohnung mieten, Steuern bezahlen, die Zukunft ausmalen, wichtige Entscheidungen treffen, Jobs hinterher hecheln, internationale Freundschaften pflegen, große Träume hegen, tindern, matchen, daten, hoffen, trauern und jubeln – das Erwachsenwerden ist paradox.

Genau wie dieses Buch.

Es ist das Resultat meiner jahrelangen Recherche und meines täglichen Scheiterns. Es enthält jede Menge persönlicher Geschichten, die dir, lieber Leser, klar machen sollen, dass es völlig normal ist, zu irren, zu zweifeln und zu scheitern. Denn all das sind wichtige Bestandteile des Erwachsenwerdens, der wohl schönsten, aber auch verwirrendsten Phase unseres Lebens. Einer Phase mit großen Erfolgen, eingeklemmt zwischen Totalausfällen und Ratlosigkeit. Es gibt so viele Premieren. So viele Entscheidungen. So viele Veränderungen. Und nicht immer fällt es uns leicht, im Morast der Veränderungen den Durchblick zu behalten. Wir sehnen uns nach Orientierung und noch viel öfter nach dem Gefühl, verstanden zu werden. Genau dieses Gefühl möchte ich dir in diesem Buch geben.

Ich möchte dir mit meinen Geschichten helfen, dich und das Leben als junger Erwachsener besser zu verstehen. Mir geht es nicht darum, zu belehren, sondern darum, das tägliche Leben bestmöglich abzubilden. Dieses Buch ist deshalb kein klassischer Ratgeber. Keine Anleitung. Und auch kein wissenschaftlicher Bericht. Ich bin weder ein Soziologe, noch ein Psychologe. Ich bin ein gewöhnlicher junger Mann, der versucht seine Erfahrungen an andere junge Menschen weiterzugeben, in der Hoffnung, dass sie hilfreich für diejenigen sind, die sie lesen.

Vorwarnung: Es wird persönlich!

Ich liebe es, mit Menschen zu reden und bin da eher in meinem Element als im „stillen Kämmerlein“. Das sage ich nur, damit du dich nicht wunderst, wenn ich dich in meinen Texten immer wieder direkt mit „Du“ anspreche, so als würden wir uns persönlich kennen.

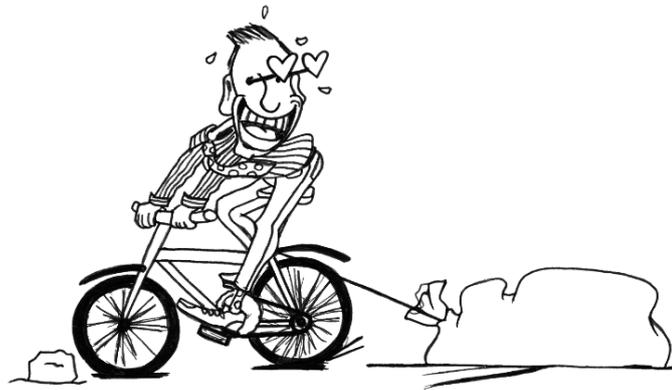
Und noch etwas: Was auch immer du von meinen Geschichten hältst, es stimmt nicht alles. Also zumindest nicht für dich. Denn wärest du mit allem, was ich geschrieben habe einer Meinung, hätte ich dieses Buch ja gar nicht schreiben brauchen. Wenn du in meinen Geschichten also etwas findest, das nicht zu dir passt, dann schau doch mal in deiner Umgebung – vielleicht passt es da jemandem. Bei anderen sehen wir ja sowieso meistens viel besser, was ihnen noch zu ihrem Glück fehlt, oder?

Aber jetzt genug des Vorspiels: Viel Spaß beim Lesen und nur das Beste für dich!

Pascal Keller

Fortaleza, im Juni 2017

Beziehungsstatus: Kompliziert



Treffen mit der Ex

Es gibt hin und wieder Augenblicke, in denen ich auf meine vergangene Beziehung zurückblicke und mich frage, ob ich meine Ex-Freundin nie hätte verlassen dürfen. Ich frage mich dann, ob es ein Fehler war, sie gehen zu lassen. Ob ich noch immer Gefühle für sie habe.

Am vergangenen Wochenende gab es wieder einen solchen Augenblick.

Ich war gerade im Kio, einem angesagten Club in Mannheim, angekommen, als mich mein Kumpel Christan antippte und auf eine Frau zeigte, die einige Meter entfernt von uns an der Bar stand. „Digger“, rief er mir mit aufgeregter Stimme zu, „ich glaube da hinten steht Leonie!“

Es war ein kurzer Satz. Ein Satz allerdings, der meinen gesamten Gefühlszustand durcheinander wirbelte. Ich blickte nervös in die Richtung, in die Christan zeigte. Mein Herz fing an zu stechen, als ich sie sah.

„Lass uns mal rüber gehen!“, sagte Christian und packte mich am Arm.

„Eh, ja“, stammelte ich und löste meinen Arm aus seinem Griff. „Geh du schon mal vor! Ich bestell mir noch schnell ein Bier, dann komme ich nach, okay?“

„Okay, aber bestell mir eins mit! Wir sehen uns dann drüben!“

„Alles klar.“

Ich griff nach dem Barhocker hinter mir, setzte mich und atmete einmal tief durch. Als sich der erste Adrenalinschub gelegt hatte, bestellte ich mir ein weiteres Bier und begann dann, sie aus sicherer Distanz zu beobachten. Für mehr als zehn Minuten saß ich einfach da und sah ihr dabei zu, wie sie sich mit Christan unterhielt, an ihrem Kleid zupfte und ab und zu an ihrem Cocktail nippte.

„Sie sieht immer noch aus wie früher“, dachte ich noch, als plötzlich das passierte, was ich unbedingt vermeiden wollte: durch die Menschenmenge hindurch trafen sich unsere Blicke. Für einen kurzen Moment starrten ihre Augen in meine. Sie spielten beinahe miteinander. Mein Herz begann wie eine Trommel gegen meine Rippen zu schlagen. Meine Finger kribbelten wie elektrisiert. Eine schreckliche Sekunde lang fürchtete ich, mich nicht mehr bewegen zu können. Doch dann schaffte ich es irgendwie, meinen Körper nach links in Richtung der Bar zu drehen.

Als ich mich nach zwei Minuten wieder vorsichtig umdrehte, um herauszufinden, ob Leonie mich immer noch anschaute, sah ich, wie sie mit Christian im Schlepptau auf mich zukam. Ich dachte für einen Moment darüber nach auf die Toilette zu flüchten, doch meine Füße waren bleischwer. Ich konnte sie unmöglich vom Boden lösen.

„Schau mal, wen ich hier dabei habe!“, eröffnete Christian das Gespräch als die beiden wenige Sekunden später bei mir angekommen waren. Wir umarmten uns kurz. Sie lächelte verlegen. Ich auch. Dann standen wir unbeholfen voreinander, wussten nicht, was wir sagen sollten. ‚Du hast dich nicht verändert‘, wollte ich sagen. Aber es wäre eine bescheuerte Bemerkung gewesen, auch wenn es genau das war, was ich dachte, nur dass ich sie etwas hübscher fand. Sie hatte abgenommen und ihr Gesicht war hohlwangiger geworden. Das Tattoo an ihrem linken Handgelenk ließ sie reifer, irgendwie selbstbewusster wirken.

„Na, wie geht’s dir?“, fragte ich schließlich, um die unangenehme Stille zwischen uns zu durchbrechen.

„Guuut“, antwortete sie und kicherte, wie sie immer kicherte, wenn sie ein paar Shots zu viel getrunken hatte. Wahrscheinlich war es Tequila gewesen, denn Salz klebte an ihren Mundwinkeln und auf ihrem Handrücken.

„Und wie geht’s dir?“

„Auch gut, danke.“

„Schön.“

Ich nickte. „Ja.“

„Eigentlich, wollten Christian und ich dich nur zum Tanzen abholen. Kommst du mit?“, fragte sie und schaute mich mit ihren großen braunen Augen an, bevor sie sich mit einer ungeduldigen Bewegung ihre dunklen Haare aus der Stirn wischte.

„Oha“, stöhnte ich.

„Ach, komm schon, sei nicht so ein Langweiler!“, erwiderte sie, packte meine Hand und zog mich mit einem Schwung in die Menschenmenge. Ich konnte mich nicht wehren. Oder vielleicht wollte ich mich auch nicht wehren, denn ich hatte ihre bestimmende Art vermisst.

„Die Musik ist echt geil heute!“, sagte sie, als wir auf der Tanzfläche angekommen waren.

„Ja, ist echt ganz gut“, antwortete ich zurückhaltend und beobachtete sie dabei, wie sie sich im Stile von Lena Meyer-Landrut zur Musik bewegte. ‚Da waren wir nun wieder‘, dachte ich. ‚Immer noch dieselben Menschen, jedoch an zwei unterschiedlichen Punkten: sie in der Gegenwart und ich in der Vergangenheit.‘ Ich spürte, wie sich mein Magen zusammenzog. Und obwohl ich mir verboten hatte, daran zu denken, kehrten meine Gedanken zur Vergangenheit zurück. Ich erinnerte mich an den Moment unserer Trennung und an den Moment, als sie mich mit einem tragischen Zug um die Mundwinkel anschaute und sagte: „Ich glaube es ist besser, wenn wir uns trennen!“

Der Satz traf mich unvorbereitet, obwohl ich ihn erwartet hatte. Unfähig etwas zu sagen, presste ich meine Lippen aufeinander und nickte nur zustimmend. Ihre Hände zitterten und meine auch. Dann schlossen sich ihre Augenlider in Zeitlupe, bevor sie wieder auftauchten. In ihren Pupillen konnte ich sehen, wie sich zwei große, glänzende Tränen sammelten. Ich nahm sie in den Arm und drückte sie fest an mich. Dann lagen wir uns still schweigend in den Armen. Es war beinahe so, als würden wir uns gegenseitig trösten. Nach wenigen Sekunden, löste ich mich aus ihren Armen, hauchte ein Kuss

auf ihre Wange und verließ leise das Wohnzimmer. Während ich die Treppen hinunter zur Haustür lief, hoffte ich irgendwie, dass sie mir hinterher rennen würde, mir sagen würde, dass das alles nur ein großer Fehler sei. Doch das Ganze war kein Hollywood und für uns gab es kein Happy End.

Über drei Jahre waren seit diesem Tag vergangen. Drei Jahre, in denen einiges passiert war. Ich hatte mein Leben umgekrempelt, war aus meinem beschaulichen Heimatdorf in die Großstadt Berlin gezogen. Ich hatte neue Menschen und Orte kennengelernt, war reifer und erwachsener geworden. Mir ging es gut – vielleicht sogar so gut wie nie zuvor in meinem Leben. Und bis zu diesem Abend hatte ich geglaubt, dass ich sie vergessen hätte, dass sie keine Rolle mehr in meinem Leben spielte.

„Beweg dich!“, riss mich Leonies Stimme plötzlich aus meinen Gedanken.

„Bewegen?“, fragte ich erschrocken.

„Mit der Musik!“, kreischte sie, um den dröhnenden Bass der Musik zu übertönen.

Behutsam fing ich an, meine Beine und Arme zu bewegen.

„Oh, wie ein Baumstamm! Komm ich zeig dir wie es geht!“

Sie fasste sanft nach meinem Arm und wir begannen miteinander zu tanzen. Ein Schritt nach links, ein Schritt nach rechts. Unsere Finger berührten sich dabei immer wieder, streichelten einander und brachten uns Takt für Takt näher. Vorsichtig legte ich mein Kinn auf ihre Schultern und meine Arme um ihre Taille. Dann ließ ich mich vom Rhythmus der Musik treiben. Schon bald war ich komplett in der Welt des Tanzens verloren – einem Ort, wo ich der Realität schon immer gut entfliehen konnte. Ich vergaß, was um uns herum passierte, nahm weder die tanzenden Lichter noch das Klirren der Gläser wahr. Stattdessen starrte ich in die Augen der Frau, die mir das Gefühl gab, wieder achtzehn zu sein.

Eng umschlungen bewegten wir uns auf der überfüllten Tanzfläche, bis ich auf einmal ein leises Summen an meinem Ohr hörte. Ich legte meinen Kopf leicht schräg und bemerkte, dass es ihr Summen war. „And we build up castles in the sky and in the sand, design our own world ain't nobody understand.“

Die Härchen auf meinen Armen stellten sich auf und eine Gänsehaut überkam meinen Körper. *Sky and Sand* von Paul Kalkbrenner spielte – der Song, der so etwas wie der Soundtrack unserer Beziehung gewesen war.

Schlagartig begannen verschwommene Erinnerungen meinen Kopf zu fluten. Erinnerungen an die feuchtfrohliche Silvesternacht, in der Leonie mir gestand, dass sie sich in mich verliebt habe. Erinnerungen an das Wochenende im Spätherbst, als wir fast drei ganze Tage im Bett verbrachten und kaum unsere Finger voneinander lassen konnten. Es waren Bilderschnipsel, die ich irgendwann zwischen Sehnsucht und Vergessen in der hintersten Ecke meines Herzens weggesperrt hatte. Nun war das Schloss kaputt; gesprengt in dem Moment, in dem wir tanzten, als wäre nie etwas zwischen uns passiert. Ich versuchte mich zu kontrollieren. Zwang mich, nicht zu denken, nicht jetzt, in diesem wunderschönen Moment. Doch ich konnte nicht, denn die immer

wiederkehrende Frage der letzten Monate bohrte sich Takt für Takt tiefer in meinen Kopf – die Frage, ob es ein Fehler war, sie gehen zu lassen.

Noch bevor ich sie beantworten konnte, endete der Song. Wir blieben, wo wir waren, eng umschlungen, ihre Arme um mich gelegt und ihr linkes Bein zwischen meinen Beinen. Wir sahen einander wie hypnotisiert in die Augen. Schließlich bewegte sich Leonie näher an meine Brust und legte ihren Kopf zur Seite. Zwischen uns schienen Funken zu sprühen, und in meinem Magen knisterte es so heftig, als hätte ich eine Tüte Magic Gums verschluckt. Leonies Gesicht war nur noch wenige Zentimeter von meinem entfernt, als mein Herz unwillkürlich ins Stolpern geriet. „Ich sollte zurück zu Christan!“, flüsterte ich ihr ins Ohr.

Leonie öffnete den Mund, um etwas zu antworten, doch bevor sie es aussprechen konnte, war ich bereits zur Bar unterwegs, wo Christan und der Rest meiner Kumpels standen. Auf dem Weg dahin, drehte ich mich noch einmal um und sah, wie sie mir hinterherschautete. Unsere Augen trafen sich auf halbem Wege. Sie zwinkerte mir zu. Ich zwinkerte zurück. Dann verschwand sie langsam im kreisenden Muster der Diskokugel, bis ich sie nicht mehr sehen konnte.

„So geht es den meisten Männern, wenn sie ihre erste große Liebe wiedertreffen“, sagte mein Kumpel Bastian mit einem Schmunzeln auf den Lippen, als ich ihm einige Tage darauf von meiner Begegnung mit Leonie erzählte. Bastian hat Psychologie und Philosophie studiert, eine Kombination, die zwar etwas gewöhnungsbedürftig ist, ihm aber in Liebesdingen einen aufschlussreichen Blick ermöglicht.

„Das ist alles gefühlsbedingt“, sagte er. „Wir romantisieren gerne die Beziehung mit unserer ersten großen Liebe. Wir vergessen das Schlechte und erinnern uns ausschließlich an das Gute. Das führt dazu, dass wir das Gefühl bekommen, alles wäre rosarot gewesen.“

„Was meinst du damit genau?“, fragte ich.

„Nun, die erste große Liebe hat viel mit Verzauberung und Sehnsucht zu tun“, erklärte er. „Es fehlt an Objektivität, darum sind die Erinnerungen an diese Liebe oftmals ziemlich verklärt und nostalgisch.“

„Tja“, dachte ich, „wer kann das denn schon, seine erste große Liebe objektiv beurteilen?“ Ich kenne niemanden. Der erste Sex, der erste Liebesbrief, die erste gemeinsame Reise. Diese positiven Ersterfahrungen sind schwerlich zu vergessen. Wohl jeder trägt sie auch noch Jahre später in sich und kann die jeweiligen Momente genau beschreiben.

„In meiner Erinnerung gibt es auch diese eine Frau, von der ich manchmal glaube, ich hätte sie nie verlassen dürfen. Die Frau, bei der ich mir einbilde, alles stehen und liegen lassen zu müssen, um mit ihr durchzubrennen. Und das, obwohl sie mir vor langer Zeit das Herz gebrochen hat. Ziemlich romantisch und auch ziemlich verklärt, ich weiß“, sagte Bastian und machte eine kurze Pause, in der er sich durch seine langen Haare strich. Dann fuhr er fort. „Ich habe irgendwann festgestellt, dass es die Frau, die ich in meiner Erinnerung immer wieder sah, gar nicht gibt. Sie war nie real. Die Person schon, ihr Duft

und ihr Lächeln, all das war real. Aber der Rest, ihren Charakter, ihre Liebe; all das habe ich falsch wahrgenommen. Die Vorstellung, die ich von ihr hatte, war viel besser, als die Realität es je war. Wahrscheinlich hat es deswegen auch nicht mit uns funktioniert.“

„Puh“, dachte ich, als diese Sätze angehört hatte. Vielleicht ist es ein Fehler, zu sehr über die Dinge nachzudenken. Ich blickte zu Bastian, der gerade an seinem Drink nippte, und spürte, dass das einer dieser Momente war, in denen ich auf meine Beziehung mit Leonie zurückblickte.

„Jeder Mensch in unserem Leben repräsentiert eine Welt in uns – eine Welt, die möglicherweise nicht geboren ist, bis dieser Mensch in unserem Leben ankommt.“ Dieser Satz stammt von Anais Nin und es ist ein sehr inspirierender Satz wie ich finde, vor allem wenn man ihn auf meine Beziehung mit Leonie anwendet. Obwohl es zwischen uns nicht immer leicht war, hat mich die Beziehung zu ihr geprägt wie keine andere. Leonie hat mir eine neue Welt eröffnet, mir gezeigt, was es bedeutet zu lieben, zu leiden und zu verzeihen. Durch sie begriff ich, wie wunderschön und gleichzeitig bitter sich Zweisamkeit anfühlen kann.

Sie wird deshalb immer einen besonderen Platz in meinem Herzen haben. Und ich finde das okay. Denn seinen Ex-Partner im Herzen zu tragen, heißt nicht, dass man in seiner neuen Beziehung unglücklich ist. Die Liebe ist nur eine andere. So wie keine Beziehung der anderen gleicht, gleicht auch keine persönlich empfundene Liebe einander. **Es geht also nicht um das Vergleichen oder Aufwiegen von Liebe, das wäre auch gar nicht möglich. Es geht viel eher darum, zu erkennen, dass uns manche Beziehungen stärker prägen als andere – und das ist speziell bei der ersten großen Liebe der Fall.**

Irgendwo habe ich einmal gelesen, dass das Herzrasen beim Treffen mit der ersten großen Liebe kein Wink des Schicksals, sondern lediglich ein Hinweis darauf ist, wie tief und dauerhaft sich die gemeinsamen Erlebnisse in unsere Seele eingebrannt haben.

Wenn man es aus dieser Perspektive betrachtet, dann sollte ich eigentlich dankbar für das Herzrasen sein, das ich bekomme, wenn ich Leonie sehe: es ist das Erinnerungszeichen meiner Seele an eine bitterschöne Zeit. An eine Zeit, die nie perfekt war, mir aber einige perfekte Erinnerungen gab.

Ende der Leseprobe



Hast du dich wiedererkannt?

Dann ist das dein Buch!

Lies alle Geschichten – und werde glücklich!

Hol dir jetzt das komplette Buch auf **amazon**



 Jetzt bei Amazon bestellen


27 Bewertungen: 4,8 von 5 Sternen

Leseprobe